



V.)

Harlem, das Negerghetto.

New-York, Anfang April. Der bescheidene Aufschwung des New-Yorkers hat den „bus ride“ erfinden. Der „bus“ ist der Omnibus, der „bus ride“ die Erfindungsfahrt auf dem Dache des Omnibusses, Man hat aufwärts und zurück. Es dauert zwei Stunden und kostet 20 Cents.

Der „bus ride“ nach Riverside-Drive, am Ufer des Hudson entlang, ist der lustigste, aber der durch die Substanz der interessanter: die Fahrt durch Harlem.

Kommt hin von der unten Stadt, so ändert sich von der 125. Straße an die Farbe der Menschen, die du vom Dampfschiff aus siehst, an. Einmal und ferner, aufsteigend und einleitend. In Harlem ist die Farbe der Menschen, braun, bis in hellere Schattierungen: alle coloured people, farbige. So bleibt es, bis die Strafstraße 145 liegt. Dann nimmt es unten wieder weiß, helle Gesichtsfarbe an ferner und für wie vor der 125.

Keine Grenze des Bezirks. Kein Unterschied in der Bauart der Straßen und Häuser, kein Unterschied in der Heißeheit. Nur die Farbe der Bewohner ist anders. Das ist Harlem, die Negergasse.

Harlem, das immer Harlem hieß, war früher holländisches Quartier. Dann wurde es weiß, dann wohnen Juden, später Deutsche hier, zuletzt kam in raschem Wandel der farbige Mann.

Als am Washington Square und im unteren Teile der fünften das Zentrum New Yorker Wohlstandes lag, wohnte der Schwarze am Rande dieses Bezirks, ging von den Nachbarn nicht fröhlich, sondern zum Hausdienst ins hohle, weichen Mannes.

Greenwich Village, „Mein-Haus“ Sullivan, Meester, übernahm Brooklyn gegen auf dem Plan von Groß-New-York verlor. Keine, unrichtige Gedanken, das schwarze Harlem, unrichtige Gedanken, das schwarze Harlem der 52. Straße. Man hat ein neues, geistiges Negerghetto. Hier wurden damals, namentlich in der Manhattan-Straße, zum ersten Male auf Jazz, Maricette und Saxophon von schwarzen Saxophonisten komponiert. Hier wurde bald auch zum hundertsten Jubiläum getanzt. Weiße Männer und Schwarzweiber und geistig interessierte New-Yorker Bürger kamen an Sonntagen abends her, saukten, summierten die seltsamen Melodien mit, sahen den fremden Tanz und trugen Rhythmus und Melodie mit nach Hause. So wurde die Manhattan-Isle die Wiege des Jazz, der heute die Welt beherrscht.

Die Bewegung nach Harlem begann etwa 1900. Schlechte Trümmer- und Wohnverhältnisse zum großen Geschäftszentrum in der unteren Stadt vor Ursache, daß im Harlem-Viertel viele Wohnungen leerstanden. Ein Schwarzer, Philip A. Rayson, sah das und schlug den notwendigen Kanalisation und Zimmervermehrung die Bewegung der leeren Räume an. Das brachte vor. Man hörte den Beschlag und nahm ihn an, nach kurzem Sägen: es wohnt hier ja — so sagte man sich — auch andernorts in der Stadt farbige Leute. Allmählich wurden Häuser, Straßenzüge, ganze Blöcke bebaut. Da setzte die weiße Abwehr ein. Man gründete eine Gesellschaft zum Ankauf der Häuser, zur gleichmäßigen Entfernung der letzten Mieter, kindliche Hypotheken. Aber eine schwarze Afro-American-Wealth-Company arbeitete dem entgegen, kaufte planmäßig das Haus, das dem evakuieren bedürftig lag. Nach Geld, mildezte den Kampf, bewirkte, daß Anfang

1900. Schlechte Trümmer- und Wohnverhältnisse zum großen Geschäftszentrum in der unteren Stadt vor Ursache, daß im Harlem-Viertel viele Wohnungen leerstanden. Ein Schwarzer, Philip A. Rayson, sah das und schlug den notwendigen Kanalisation und Zimmervermehrung die Bewegung der leeren Räume an. Das brachte vor. Man hörte den Beschlag und nahm ihn an, nach kurzem Sägen: es wohnt hier ja — so sagte man sich — auch andernorts in der Stadt farbige Leute. Allmählich wurden Häuser, Straßenzüge, ganze Blöcke bebaut. Da setzte die weiße Abwehr ein. Man gründete eine Gesellschaft zum Ankauf der Häuser, zur gleichmäßigen Entfernung der letzten Mieter, kindliche Hypotheken. Aber eine schwarze Afro-American-Wealth-Company arbeitete dem entgegen, kaufte planmäßig das Haus, das dem evakuieren bedürftig lag. Nach Geld, mildezte den Kampf, bewirkte, daß Anfang

1900. Schlechte Trümmer- und Wohnverhältnisse zum großen Geschäftszentrum in der unteren Stadt vor Ursache, daß im Harlem-Viertel viele Wohnungen leerstanden. Ein Schwarzer, Philip A. Rayson, sah das und schlug den notwendigen Kanalisation und Zimmervermehrung die Bewegung der leeren Räume an. Das brachte vor. Man hörte den Beschlag und nahm ihn an, nach kurzem Sägen: es wohnt hier ja — so sagte man sich — auch andernorts in der Stadt farbige Leute. Allmählich wurden Häuser, Straßenzüge, ganze Blöcke bebaut. Da setzte die weiße Abwehr ein. Man gründete eine Gesellschaft zum Ankauf der Häuser, zur gleichmäßigen Entfernung der letzten Mieter, kindliche Hypotheken. Aber eine schwarze Afro-American-Wealth-Company arbeitete dem entgegen, kaufte planmäßig das Haus, das dem evakuieren bedürftig lag. Nach Geld, mildezte den Kampf, bewirkte, daß Anfang

1900. Schlechte Trümmer- und Wohnverhältnisse zum großen Geschäftszentrum in der unteren Stadt vor Ursache, daß im Harlem-Viertel viele Wohnungen leerstanden. Ein Schwarzer, Philip A. Rayson, sah das und schlug den notwendigen Kanalisation und Zimmervermehrung die Bewegung der leeren Räume an. Das brachte vor. Man hörte den Beschlag und nahm ihn an, nach kurzem Sägen: es wohnt hier ja — so sagte man sich — auch andernorts in der Stadt farbige Leute. Allmählich wurden Häuser, Straßenzüge, ganze Blöcke bebaut. Da setzte die weiße Abwehr ein. Man gründete eine Gesellschaft zum Ankauf der Häuser, zur gleichmäßigen Entfernung der letzten Mieter, kindliche Hypotheken. Aber eine schwarze Afro-American-Wealth-Company arbeitete dem entgegen, kaufte planmäßig das Haus, das dem evakuieren bedürftig lag. Nach Geld, mildezte den Kampf, bewirkte, daß Anfang

1900. Schlechte Trümmer- und Wohnverhältnisse zum großen Geschäftszentrum in der unteren Stadt vor Ursache, daß im Harlem-Viertel viele Wohnungen leerstanden. Ein Schwarzer, Philip A. Rayson, sah das und schlug den notwendigen Kanalisation und Zimmervermehrung die Bewegung der leeren Räume an. Das brachte vor. Man hörte den Beschlag und nahm ihn an, nach kurzem Sägen: es wohnt hier ja — so sagte man sich — auch andernorts in der Stadt farbige Leute. Allmählich wurden Häuser, Straßenzüge, ganze Blöcke bebaut. Da setzte die weiße Abwehr ein. Man gründete eine Gesellschaft zum Ankauf der Häuser, zur gleichmäßigen Entfernung der letzten Mieter, kindliche Hypotheken. Aber eine schwarze Afro-American-Wealth-Company arbeitete dem entgegen, kaufte planmäßig das Haus, das dem evakuieren bedürftig lag. Nach Geld, mildezte den Kampf, bewirkte, daß Anfang

1900. Schlechte Trümmer- und Wohnverhältnisse zum großen Geschäftszentrum in der unteren Stadt vor Ursache, daß im Harlem-Viertel viele Wohnungen leerstanden. Ein Schwarzer, Philip A. Rayson, sah das und schlug den notwendigen Kanalisation und Zimmervermehrung die Bewegung der leeren Räume an. Das brachte vor. Man hörte den Beschlag und nahm ihn an, nach kurzem Sägen: es wohnt hier ja — so sagte man sich — auch andernorts in der Stadt farbige Leute. Allmählich wurden Häuser, Straßenzüge, ganze Blöcke bebaut. Da setzte die weiße Abwehr ein. Man gründete eine Gesellschaft zum Ankauf der Häuser, zur gleichmäßigen Entfernung der letzten Mieter, kindliche Hypotheken. Aber eine schwarze Afro-American-Wealth-Company arbeitete dem entgegen, kaufte planmäßig das Haus, das dem evakuieren bedürftig lag. Nach Geld, mildezte den Kampf, bewirkte, daß Anfang

Ansatz wurde — der schwarze Mann blieb. Noch waren es kaum 25,000 Farbige, die in Harlem wohnten.

Da kam der Weltkrieg. Bürger der europäischen Staaten eilten zum Wehrdienst in die All-Union, Arbeitstätigkeit wurden gesucht. Die Waffen- und Munitionsfabriken riefen immer dränger nach mehr Händen, nach Hilfen. Der Weltkrieg schuf einen ungeheuren Zugang von Schwarzen aus den südlichen Staaten, auch aus West-Indien.

Der Neger kam, fand Arbeit und unerwartet hohen Verdienst. Er lebte sparsam und kam rasch zu Wohlstand; einzelne, rege und unternehmungslustig, wurden schließlich reich. Die Kriegsjahre waren für Harlem, die Negergasse, wirklich große Zeit, Periode raschen Wachstums, jährlicher Produktion. Für das ersparte Geld in Harlem ein Haus zu kaufen, war für den Schwarzen bald mehr als zweimäßige Wohnstätte, war nationale Parole. „Kauff Grundbesitz“ wurde in der Negergasse ernstlich zum Zeit der Sonntagspredigt.

Heute, zehn Jahre nach Beginn der beschleunigten Zuwanderung, leben kaum weniger als 300,000 Schwarze in Harlem; ihr Anteil am Gesamtbevölkerung geht in die Hunderte-Millionen. Harlem ist die größte und dichteste Negergasse der Welt, nicht mehr ein Städtchen von New York: eine Stadt für sich. Mit Kirchen und Theatern, Wirtschaften und Spitätern, Banken und Schulen, eine wohlorganisierte soziale Maschinen, vom farbigen Manne geschaffen und betrieben.

Harlem ist ein Ghettos. Zwangsflucht der Dreihunderttausend, die auf diesen einen Fleck zusammengepresst sind, sind sich durch die Masse vor dem Besorger zu schützen. Freilich ein Ghettos ohne Mauern, das unauflöslich in die Stadt hineingewachsen. Viele verlassen nie den engen Bezirk der 20. Straße, gehen abwärts, fahren im Straßen- und Straßenbahnverkehr. Aber in die Welt hinaus-auswärts des Bezirks Arbeitstätigkeit; sie haben fähigsten mit der Substanz zum Dienst, leben abwärts in die Negergasse heim. Wieder andere durchgehen eigenständig, genauso in die Abfertigung, leben ungeteilt das große New York als ihr Feld, betonen mit Absicht die Freiheit, die Freizügigkeit des amerikanischen Bürgers.

Harlem ist Metropole. Schmuck und Ziel aller derer, die noch nicht hier sind, aber durch die Brüder, die früher ausgingen, von den vielfältigen Käufern und den Straßen hörten und von Harlem lautem Rhythmus: vom sprudelnden Gesplapper in den Läden und am Gasrohr, von Musik und Tanz, von der großen Idee der Freiheit, über die der schwarze Prediger in der Kirche spricht und im Versammlungstafel der geistige Führer.

Diese Dreihunderttausend sind keine Negergasse eines aufsteigenden Volkes. Die vor ein paar Jahren aus dem Schmutz des Siedens herantretend, mit ein paar Kilfen und Bündeln, einem Musikinstrument, einem Vogel im Käfig, sind aus der Strohhütte zur lauberen Bürgerwohnzone emporgestiegen, mit täglichem Bad; sie sind ihre Kinder ins stolze, später zur Unterwelt.

New York, das Harlems wieder singt und nach seinen Melodien tanzt, weiß wenig, fast nichts vom geistigen Leben der Negergasse, von ihren Dichtern. Der weiße Mann, in dessen Haus ein schwarzes Mädchen feiert ihre Arbeit und, kimmert sich wenig um die Welt, in die das Mädchen abends heimkehrt. Er will sich nicht darum kümmern, die Berührung der dunklen Farbe ist Grund und allgemain.

Und doch sind die Dreihunderttausend ein befreites Volk. Welcheicht — was sagt es? — das einzige Volk, das der Weltkrieg wirklich befreit hat. Wirklich befreit, weil keine grenzenzerrissende Kommission von dieser Befreiung sprach!

durch sein Glück in der Wahl begünstigt, in der seiner Mundes als neuer Lebenskraft erweckter Worte als Wirtin allen geistigen Entschleunigungen befragt. Die Stille, die jedoch im Kreise der Herkenden entzündet, schien ihm noch nicht andachtsvoll genug und er wiederholte mit einer aller Hochmut weit überlebenden gereizten Besessenheit: „Dort ist vielleicht bittend“ Die Worte, tief in erschüttertes Schweigen gehüllt, dauerte lange. Dann begann er in seinem lässig lebhaften, aus Herablassung etwas näselndem Ton: „Eben sind nicht mein Fach. Eine darum übrigens etwas dagegen zu haben. Ehe geboren.“ Der Herr der Kirche, meinetwegen auch des Staates, jedenfalls nicht in meine Dimension. Aber es fiel das Wort Liebesheirat. Worte sind mein Fach. Für das Schicksal des Wortes, auch des geringsten, in der Welt ist der Dichter verantwortlich. Es untersteht nicht meinem Geschick. Liebesheirat kann ich nicht auflassen. Die Tatsache, die sich so nennt, geht mich nichts an. Ich habe schon mich überhaup nicht an, sie sind für mich so wenig vorhanden, als ich für sie. Doch ich darf nicht zulassen, daß sie sich unter einem kaltschnigen Namen verheilt. Ich kann „Liebesheirat“ sprachlich nicht auflassen. Es ist ein Wort, das sich selber widerstreift. „Liebesheirat“ ist sprachlich ein Nonzens, es nicht bloß ein Nonzens, sondern ein Nonzens. Die Tatsache kümmert mich nicht, aber das Wort ist eine Mißgeburt. Ich kann es Ihnen nicht erlauben, so wenig ich Ihnen erlauben kann, von Liebesheiratlichkeit oder von Liebesheiratlichkeit oder von Stimmumfang zu sprechen, denn die Sprache spricht dem Reich ein Herz, dem Tag die Nacht und Stimmungen den Gesang an. Liebesheirat ist ein Wort, das sich in sich vereint. Denn Liebe ist, sprachlich, selber ein unerschöpfliches Wort. Für mich jedenfalls. Für jeden, der einem Worte nur den Sinn zuerkennet, den ihm der poetische Gebrauch anweist. Liebe hat für mich unter der weiten Klang des sprachlichen oder gar des platonischen Groß, noch den der christlichen Caritas. Liebe ist das Wort des Dichters, dem alleinigen Sprachrichter, als ein etwas abgewandelter Umkauf von Liebe. Nur im Sinn von Liebe kann Liebe poetisch zulässig sein, die dem Mannes unerschöpflich bleibt, voraus. Eine Frau, die man beiraubt, kann, kann man nicht mimen, Minne des Gatten zur Gattin wäre schon in der bloßen Vorstellung tödlich tödlich, und ich kann mir nicht vorstellen, daß jemals ein Mimer sein Lieb, etwa nach dem Tode des Gatten, gefreit hätte. Der wäre fähiglich durch König Artus so gleich aus der Lebensrunde gewiesen sein. Mein, Liebe, die echte, die Minne, ist das schönste Götteskind des Geistes, am schönsten gar, wenn auch noch dieser Gebrauch selbst dabei inwiefern bloß „Gee“, Liebe, ohne „er“, Erhabenheit, zu bekommen und diese kann sich als höchlichst verwirklichen, mit demselben verknüpft zu werden. Liebesheirat, nach ein Willkür, man hört's ihm förmlich an, wie sich der Wille der Sprache dagegen wehrt!

„Sie nehmen's halt auch gar zu genau!“ sagte der Dichters begünstigt.

„Es ist Wesen, Nichts und Abel des Dichters, das „Wesen“ nennt.“ wies ihn der Dichter zurück, „und nur das Wort allein, sonst aber nichts auf der Welt!“

„So ja?“ gab der Dichters zu. „Man hat noch einen Augenblick, aber der Dichters schmeichelt, daß Manheit vor offenbar aus. Da sagte der Dichters: mein bloß so vor sich hin, um eigenen Vergnügen: „Aber unterlassen müßt ich mich dann nur, ob dieser berühmte König Artus mit seiner Frau Königin gerufen hat oder mit seiner Minne zuan. Denn dann wählst man erst, mit wer es ihm eigentlich ernst war, von der zwei beiden. Denn dabei bleibt ich: je weniger Falschheit in einer Liebe, desto mehr Falschheit!“

„Wenn man dich reden hört“, sagte der Dichters, „sagt ein wenig bestimmt, möchte man wirklich, meinen Eben und zwar wie du behandelst gebacke die guten, weisen Wörtern.“

„Das kann ich“, versicherte der Dichters, „so wahr mir Gott helfe, beidem!“

„Aber über im Ernst!“ rief der Jüngling, „deiner Ungeduld kann ich nicht, „Aber du bist du mich und Marika jemals mein sein?“ „Nein, bitte! Man haben wir je, wie du das selbst von König Artus beauftragt, gerufen? Braucht dich gar nicht zu genießen! Aber Tafeladen.“

„Für sich natürlich“, antwortete der Dichters ausweichend, „beide viel zu gut ertragen Leute.“

„Nein, ohne Umschweife“, drängte der Dichters, „Tafeladen.“

„Du wirst nicht leugnen können“, sagte, in einem anderen Ton als bisher, der Alte, „daß ich beide, du wie Marika, so gern ihr euch habt, gerade, weil ihr euch so gern habt, einander unabhänglich aus sich selbst — so wie soll man das nennen? — beobachtet — nein, das ist zu wenig; ich beobachtet euch nicht bloß, man muß sehen, sagen, daß ihr einander unausgesetzt aufs strengste beobachtet!“

Empfiri antwortete der Jüngling: „Wenn du das im Ernst meinst, muß ich sagen, daß du weder von ihr, noch von mir eine Ahnung hast. Mißtrauen ist mein Wesen so fremd, daß ich —“

„Aber doch nicht aus Mißtrauen!“ warf der Dichters ein.

„Und gar“, fuhr der Dichters fort, „Marika, die doch sojungen das geborene Vertrauen ist, die diese Zuneigung, mißtrauen zu sollen, zersören würde, nur noch dazu mit, dem sie —“

„Davon ist ja“, schrie der Alte, „doch auch gar nicht die Rede, du müßtest nicht! Sondern du beabsicht sie, sie beabsicht dich, als ob verwirren-mögen jedes von euch sojungen zum Schreckens-machen anderen befehl wäre! Man kann sich eigentlich ja gar nichts Schöneres denken! Wenn ich auch freilich gefeiert hätte; mit, wie ich mich ein mal bin, war's ungemächlich, mein ganzes Leben mit dem Scheinwerfer eines gar so bemerklichen Schreckens zu verbringen. Ich gönne dir dein Glück von ganzem Herzen, aber ich wünscht mir's nicht, für mein Gesicht muß es schrecklich sein — du versetzt schon!“

Szene aus dem Lustspiel „Galy Gay“ oder „Mann ist Mann“

von Bert Brecht

Die Komödie „Mann ist Mann“ zeigt das Schicksal eines irischen Paders in Indien, den drei Soldaten der englischen Armee überreden, sich für einen Soldaten Jerome Zip auszugeben. Durch allerlei Künste bringen sie ihren Mann, der nicht Ident sagen kann, nach, als ob er ein Soldat, er ist Zip. Die drei Soldaten gehörten einer Meilichengewehr-Abteilung an, die bei einem Kugelnbruch ihren vierten Mann verloren hatte.

Ein hindisches Theater (modisches und Jazzbegleitung) zeigt diese Verwandlung eines Menschen in den Militärkaraden von Killoa.

II. Straße bei der alten Gelbberpagode. Vier Soldaten: Uria Shelley, Jesse Mahoney, Holly Baker, Jerome Zip mit einem Meilichengewehr auf dem Weg zum Camp. Sie haben Whisky getrunken und Anger: Sie is long way to Tipperary.

Jesse: Das Ganze halt! Killoa! Welch wie die gewöhnlichen Tanks unserer Dauen mit Petroleum aufgefüllt werden wählen, dann... man sie lieber die verdammt Straßen dieses so langen Soldaten sollen sehen kann, so ist kein Soldaten das Whiskytrinken unerlässlich.

Zip: Wieviel Whisky haben wir noch? Holly: Vier Mann sind wir, fünf Flaschen haben wir noch. Also müssen elf Flaschen noch beschafft werden.

Uria: Es gibt Leute, die gegen Soldaten etwas haben, aber eine einzige dieser Pagoden enthält mehr Kupfer, als ein halbes Regiment braucht, um von Killoa nach London zu marschieren.

Holly: Diese Anregerung unleser lieben Uria in Bezug auf eine wohl haushälterische und sparsamere Pagode ist es durchaus nicht, daß man ihr menschlich näher tritt.

Zip: Wenn's bloß betrifft, ich kann mich wirklich nicht mehr an die Sache erinnern. Ich muß mehr Uria, Uria, Uria, Du mußt Deinen Strohputz verkaufen.

Uria: Sei ruhig, mein Herz, dieses Aien hat ein Loch, durch das man hineinsehen kann.

Holly: Uria, Uria, meine Mutter, sagte mir sehr oft, wenn sie betimmen war: Du kannst alles machen, begallerliebster Jere, aber hilt dich vor Poth, und hier riecht es nach Poth.

Jesse: Die Air ist mir angelehnt.

Holly: Oh, ach, Uria, da heft siehst eine Leutete dahinter.

Die Komödie „Mann ist Mann“ zeigt das Schicksal eines irischen Paders in Indien, den drei Soldaten der englischen Armee überreden, sich für einen Soldaten Jerome Zip auszugeben. Durch allerlei Künste bringen sie ihren Mann, der nicht Ident sagen kann, nach, als ob er ein Soldat, er ist Zip. Die drei Soldaten gehörten einer Meilichengewehr-Abteilung an, die bei einem Kugelnbruch ihren vierten Mann verloren hatte.

Ein hindisches Theater (modisches und Jazzbegleitung) zeigt diese Verwandlung eines Menschen in den Militärkaraden von Killoa.

II. Straße bei der alten Gelbberpagode. Vier Soldaten: Uria Shelley, Jesse Mahoney, Holly Baker, Jerome Zip mit einem Meilichengewehr auf dem Weg zum Camp. Sie haben Whisky getrunken und Anger: Sie is long way to Tipperary.

Jesse: Das Ganze halt! Killoa! Welch wie die gewöhnlichen Tanks unserer Dauen mit Petroleum aufgefüllt werden wählen, dann... man sie lieber die verdammt Straßen dieses so langen Soldaten sollen sehen kann, so ist kein Soldaten das Whiskytrinken unerlässlich.

Zip: Wieviel Whisky haben wir noch? Holly: Vier Mann sind wir, fünf Flaschen haben wir noch. Also müssen elf Flaschen noch beschafft werden.

Uria: Es gibt Leute, die gegen Soldaten etwas haben, aber eine einzige dieser Pagoden enthält mehr Kupfer, als ein halbes Regiment braucht, um von Killoa nach London zu marschieren.

Holly: Diese Anregerung unleser lieben Uria in Bezug auf eine wohl haushälterische und sparsamere Pagode ist es durchaus nicht, daß man ihr menschlich näher tritt.

Zip: Wenn's bloß betrifft, ich kann mich wirklich nicht mehr an die Sache erinnern. Ich muß mehr Uria, Uria, Uria, Du mußt Deinen Strohputz verkaufen.

Uria: Sei ruhig, mein Herz, dieses Aien hat ein Loch, durch das man hineinsehen kann.

Holly: Uria, Uria, meine Mutter, sagte mir sehr oft, wenn sie betimmen war: Du kannst alles machen, begallerliebster Jere, aber hilt dich vor Poth, und hier riecht es nach Poth.

Jesse: Die Air ist mir angelehnt.

Holly: Oh, ach, Uria, da heft siehst eine Leutete dahinter.

Cheglid.

Ein Gespräch. Von Hermann Bahr.

„Nach meinen Erfahrungen“, schloß der Gage, „als wir ihn wieder einmal mit seiner Ehefrau redeten, nach meinen Erfahrungen sind die Ehen, nach relativ noch immer die besten, nämlich, wenn man ausfällt.“ Was meinst du mit „ausfallen“? „Geh?“ fragte sein Neffe. „Denn zum Beispiel!“ erwiderte der Dichters. „Nein, sagte er: „Ich wünschte mir keine Ehe.“

immer... erst in den Haaren! In Ehen dagegen, wo man sich wohl fühlt, wo Ehegatten herrscht, wo der Mann der Frau, die Frau dem Mann jeden Wunsch von den Augen abliest, erzählt man dann immer, daß er sie betrieht, aber sie ihn oder beide einander. Ein Tropfen Untreue scheint das beste Einzeiwel der Ehe.“

„Ich bezichte darauf“, sagte der Neffe kurz. „Wir ist meine Ehe schon ungesättigt liebert!“

„Wir ja theoretisch auch!“ versicherte der Dichters. „Aber praktisch? Wenn ich nicht durch meine Jahre schon jeder Versuchung zur Ehen entzweit wäre, meiner Ehe! Ich weiß nicht, ob ich das ungesättigte Ehepaar einer durch gegenseitig unangehenen ungesättigten Betrag erwarnten Ehe nicht doch eigentlich den Untreuten einer Liebesheirat vorzuziehen die Schwidde hätte.“

„Treiben wir's“, sagte der Neffe lächelnd, „treiben wir's denn wirklich so an?“

„Aber!“ versicherte der Alte. „Noch viel Ärger! Ihr merkt es nur selber gar nicht. Ihr seid es schon so gewohnt! Eine Liebe, die nicht fortwährend in Wut explodiert, kommt ihr euch offenbar überhaup gar nicht mehr vorstellbar.“

„Darf ich bitten?“ sagte da mit der gewöhnlichen belehrenden Höflichkeit der junge Dichters, der sich

Der Abend im Pariser Ohello

Paris, 12. April 1925.

Wie alle großen Städte hat Paris in einem... Die alle großen Städte hat Paris in einem...

spürt man das Fließen der Zeit. Wenn die Zeit... spürt man das Fließen der Zeit. Wenn die Zeit...

Am Kopf eines solchen Tisches oder sitzt an... Am Kopf eines solchen Tisches oder sitzt an...

sein könnte, dem „privaten Schicksal“ keine folgen... sein könnte, dem „privaten Schicksal“ keine folgen...

Georg Kaiser, der der Aufführung beh... Georg Kaiser, der der Aufführung beh...

Georg Kaiser, der der Aufführung beh...

Aus Hamburg wird uns geschrieben: Das Drama... Aus Hamburg wird uns geschrieben: Das Drama...

Das ist sich, das Schicksal, veränderte... Das ist sich, das Schicksal, veränderte...

Zeitschrift der Deutschen Akademie des... Zeitschrift der Deutschen Akademie des...

Die „Jagd Gottes“, das was in Volks... Die „Jagd Gottes“, das was in Volks...

Die Vertreter des Schmalen... Die Vertreter des Schmalen...

Am Samstagabend finden gewöhnlich... Am Samstagabend finden gewöhnlich...

Alfred Wicaver in der Philharmonie.

Doch auch die besten Konzerte nicht mehr... Doch auch die besten Konzerte nicht mehr...

Stando Arran widmete einen Teil seines... Stando Arran widmete einen Teil seines...

Geat: Jeanette Larson, Einmalbatterie, S. W. F.

Silken Streetbild.

„Freimild“ ist ein Gesellschaftsfilm, der von... „Freimild“ ist ein Gesellschaftsfilm, der von...

Der Reize wollte keine Stelle, sondern... Der Reize wollte keine Stelle, sondern...

Der Film hätte durch seine... Der Film hätte durch seine...

Der Reize wollte keine Stelle, sondern... Der Reize wollte keine Stelle, sondern...

Der Film hätte durch seine... Der Film hätte durch seine...

Der Reize wollte keine Stelle, sondern... Der Reize wollte keine Stelle, sondern...

Die alle großen Städte hat Paris in einem... Die alle großen Städte hat Paris in einem...

Gheglid.

Herrmann Bahr.

Nach einer Pause sagte der Ehefrau... Nach einer Pause sagte der Ehefrau...

doch ist ein immer Hagefels daneben... doch ist ein immer Hagefels daneben...

Baby.

Neues Theater am Zoo (Vorstadt). Leicht... Neues Theater am Zoo (Vorstadt). Leicht...

Der neue Georg Kaiser.

„Gats“-Aufführung in Wien.

„Gats“ wirklich von Georg Kaiser? „Gats“... „Gats“ wirklich von Georg Kaiser? „Gats“...

Volles Haus im Theater... Volles Haus im Theater...

Volles Haus im Theater.

Volles Haus im Theater... Volles Haus im Theater...

Volles Haus im Theater.

Volles Haus im Theater... Volles Haus im Theater...

Volles Haus im Theater.

Volles Haus im Theater... Volles Haus im Theater...

Volles Haus im Theater.

Volles Haus im Theater... Volles Haus im Theater...

Volles Haus im Theater.

Volles Haus im Theater... Volles Haus im Theater...

Volles Haus im Theater... Volles Haus im Theater...

Der Reize wollte keine Stelle, sondern... Der Reize wollte keine Stelle, sondern...